

«Sich lächelnd selbst zum bewertbaren Produkt erniedrigen»

THALWIL Jürg Halter gilt als Pionier der Spoken-Word-Bewegung. Am Donnerstag liest er im Kulturraum aus seinem neuesten Buch «Mondkreisläufer». Er spricht über Brüche und Widersprüche unserer Gesellschaft, die er dabei anklingen lässt.

Als «abstrakt», «kürzweilig», «fantasie reich» preisen Kritiker Ihr neuestes Werk, aus dem Sie in Thalwil lesen. Das Buch gibt Lesern Rätsel auf. Fangen wir mal beim Titel an: Was ist ein Mondkreisläufer?

Jürg Halter: Der Mondkreisläufer ist ein Getriebener, ein Verzweifelter, ein Erkennender und durchaus einer mit absurdem Humor. Der Name steht für den modernen Menschen, dem vermeintlich alle Möglichkeiten offenstehen und der gerade dadurch nie ganz bei sich selbst ankommt; er geht im Kreis. Der Protagonist in meinem Buch ist auf der Suche nach seiner Mutter, die er auf dem Mond vermutet. Ob er eine Suche dahin unternimmt oder ob diese nur in seinem Kopf stattfindet, bleibt offen.

Weshalb reizte es Sie, ein Werk zu schaffen, das mehr Fragen aufwirft als beantwortet?

Wer nach Antworten sucht, muss zuerst auf die richtigen Fragen kommen. Eindeutige Antworten sind oft nur ein Verdrängen von unbequemem, komplexen Fragen. Häufig nehmen wir das meiste unhinterfragt als gegeben hin. Ich aber gehe oft staunend

ZUR PERSON

Jürg Halter ist Schriftsteller, Musiker und Performancekünstler. Er gehört zu den bekanntesten Schweizer Autoren seiner Generation. Erstmals bekannt wurde er als Rapper Kutti MC. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher und Alben. Zuletzt erschienen der Gedichtband «Wir fürchten das Ende der Musik», «Das 48-Stunden-Gedicht» und die Geschichte vom «Mondkreisläufer»; das gleichnamige Theaterstück feierte 2016 am Theater Bern erfolgreich Premiere. red

durch die Strassen und frage mich, weshalb das Leben so eingerichtet ist, wie es ist. Diese Frage hat dann viele weitere zur Folge. Das ist der Weg der Philosophie.

Welches Publikum möchten Sie ansprechen?

Wenn ich schreibe, habe ich ein zu bestimmendes Du vor mir, einen Spiegel meiner selbst, und gehe dann kühn davon aus, dass wenn mich gewisse Themen auf eine bestimmte Art umtreiben, es vielleicht da draussen ein paar Menschen gibt, die einen ähnlichen Blick wie ich auf die Welt haben, und in diesem Brennpunkt könnten wir uns dann finden, austauschen, trösten, lachen.

Das Theaterstück «Mondkreisläufer», das dem Prosatext vorausging, feierte grosse Erfolge.

Es ist doch schön, zu wissen, dass es noch ein Publikum gibt, das sich auf komplexe sprachliche Experimente einlässt, die keinen thematisch klar umrissenen Rahmen haben. Als wäre unser Leben klar umrissen.

Im «Mondkreisläufer» heisst es: «Du denkst, also bist du toll». Soll diese Verballhornung von Descartes' «Cogito ergo sum» der heutigen Spassgesellschaft einen Spiegel vorhalten?

Wir leben in einer selbstgefälligen Zeit. Ständig sucht man nach der Bestätigung von anderen, die wiederum dasselbe von einem erwarten, und verhindert so, dass man sich wirklich mit sich selbst konfrontiert. Man verliert auch den Bezug zum anderen. Man erniedrigt sich lächelnd selbst zum bewertbaren Produkt und nennt es Selbstverwirklichung.

Was reizte Sie daran, in Ihrem Theatergedicht Verballhornungen von philosophischen Sätzen wie jener von Descartes zu schaffen?

Man sollte mit dem literarischen Erbe spielerisch umgehen, konserviert man es, stirbt es aus. Ich sehe mich in verschiedenen Traditionen, ohne ein Experte auf einem Gebiet zu sein. Als Schriftsteller sollte man vor allem ein aufmerksamer Dilettant sein.

«Der Austritt des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Freiheit» lautet Ihre Variation von Kants berühmtem Leitsatz über

die Unmündigkeit. Wieso leiden wir an der Freiheit?

Dem Versprechen, dass alles möglich ist, folgen wir oft blind. Wir haben uns so in eine Pseudofreiheit hineingelegt. Doch sind der freie Konsum und die Selbstoptimierung wirklich das, was unser Leben erfüllt? Dass im Namen der Sicherheit und der Digitalisierung unsere Freiheit immer mehr kontrolliert wird, scheinen wir zu verdrängen. Ist ja auch im Sinne der Wirtschaft, dass wir möglichst kalkulierbar sind. Bis es zu spät ist.

In Lesungen tendieren Sie dazu, Zuschauer vor den Kopf zu stossen: Sie sprechen Passanten an, improvisieren. Mit welchem Gefühl werden die Zuhörer den Kulturraum Thalwil verlassen?

Zum Glück weiss ich das noch nicht! Sonst würde ich ja als Marketingexperte bei Facebook oder Google arbeiten oder Pfannen auf dem Markt anpreisen. Bei Auftritten lebe ich in der Gegenwart und hoffe auf ein Publikum, das mit mir das Erlebnis neugierig teilt.

Sie sind ein Verfechter der Selbstreflexion. Welche blinden Flecken orten Sie bei den Bewohnern des Zürichseeufers?

Will man die blinden Flecken bei anderen ausmachen, muss man sich zuerst mit seinen eigenen auseinandersetzen. Es muss einem unangenehm sein. Ich werde in Thalwil mit dem Publikum eine Gruppenselbstreflexion durchführen, danach kann ich darauf eine Antwort geben.

Sie waren Rapper, Spoken-Word-Pionier, sind Schriftsteller und nun auch Dramaturg. Was folgt als Nächstes? Ein weiteres Album oder gar ein Drehbuch?

Meine Liebe zur Musik lebt. Aber ich warte auf die Begegnung mit dem richtigen Menschen, denn um Musik zu machen, brauche ich einen eigensinnigen Produzenten, der das Neue sucht. Zurzeit arbeite ich an einem Dokfilm über das improvisierte Wort. Und im Herbst erscheint mein erster längerer Roman, ein neues, wichtiges Kapitel in meinem Werk, auf das ich mich freue.

Interview: Andrea Schmid

Donnerstag, 15. März, 20.15 Uhr, Kulturraum Thalwil.



Macht gerne auf blinde Flecken aufmerksam und rüttelt an festgefahrenen Denkkonzepten: Jürg Halter.

Foto: PD

DIGITALBILDER

Digitale Bilder zu eingesandten Texten müssen für den Zeitungsdruck gewissen Qualitätsstandards genügen. Als Faustregel gilt: Die Datenmenge eines Bildes sollte mindestens 1 MB betragen, zudem sollte das Bild scharf und hochauflösend sein. red

ANZEIGE

FDP Die Liberalen LISTE 2 In den Gemeinderat

Cornelia Dätwyler Wir machen Wädenswil

Angler bekämpfen Netzfischer

ZÜRICHSEE Zwei Verbände für Freizeitschwimmer fahren den Berufsfischern von Zürichsee und Obersee an den Karren. Vor allem eine Forderung sorgt für einen Eklat.

Hobby- und Berufsfischer auf dem Zürichsee sind selten einer Meinung. Diesmal schiessen die Freizeitangler auf die professionellen Petrijünger. Gestern versandten der Fischereiverband Kanton Zürich (für die Erhaltung und Förderung der Fischerei und des Lebensraums Gewässer) und die IG Dä Neu Fischer (für nachhaltige Fischerei) eine Pressemitteilung. Darin verurteilen sie die Berufsfischer für deren Idee, in einigen Jahren auf Albeli als Ersatz für den rar gewordenen Brotfisch Felchen umzusteigen.

Dass die Berufsfischer dies erst von einer amtlichen Untersuchung abhängig machen wollen, erwähnen die Vertreter der Angelfischer nicht. Sie warnen jetzt schon aus «fischereitechnischen als auch ökologischen Gründen»

vor der Verwendung von «zusätzlichen Schwebnetzen». Engmaschige und tief gesetzte Schwebnetze liessen befürchten, dass neben Albeli auch Seesaiblinge gefangen würden.

Kritik auch an Kanton

Die beiden Präsidenten der Hobbyfischerverbände, Sacha Maggi (Wädenswil) und Rolf Schatz (Langnau), berufen sich auf eine

«Es ist angezeigt, die Anzahl der Berufsfischer zu verringern.»

Sacha Maggi / Rolf Schatz, Präsidenten Fischereiverband und IG Dä Neu Fischer

Studie der Eawag. Daraus leiten sie ab, dass, falls es den Berufsfischern tatsächlich gestattet werden sollte, Albeli in grösseren Tiefen zu fangen, auch Bestände seltener Arten wie Schweber gefährdet würden. Auch den «mas-

siven Felchenbesatz» im Zürichsee mit Millionen Felchenbrütlingen durch die Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich kritisieren sie als «Monokultur ohne jegliche wissenschaftliche Begleitung».

Adrian Gerny ist Präsident des Regionalverbands der Berufsfischer Zürich- und Walensee (RBZW). Der Zürcher ärgert sich über die Mitteilung der Freizeit-

«Es ist mir zu blöd, zu so etwas eine Stellungnahme abzugeben.»

Adrian Gerny, Präsident Berufsfischer Zürichsee und Walensee

fischer. «Es gibt gar keinen Antrag auf engmaschigere Netze für die Befischung von Albeli», sagt er. Der RBZW habe an der Generalversammlung vom 24. Januar lediglich diskutiert, ob der Vorstand bei den kantonalen Behör-

den vorstellig werden könnte, um mit einer wissenschaftlichen Untersuchung die Lage bei Albeli und ihre allfällige Befischung abzuklären. «Wir haben das bewusst transparent gemacht, damit alle auf dem gleichen Wissensstand sind», sagt Gerny. Die von den Anglerfischern erwähnten zusätzlichen Schwebnetze seien polemisch. «Die Gesamtnetzfläche bleibt gleich», bekräftigt er.

Weniger Berufsfischer

Die Freizeitfischer fordern auch eine Dezimierung der Berufsfischer: «Bei Geschäftsaufgabe eines Berufsfischers, der über keine eigenen Kinder verfügt, welche den Betrieb weiterführen wollen, ist keine weitere Bewilligung mehr zu erteilen.»

Dafür hat Berufsfischer-Präsident Gerny nur einen Kommentar übrig: «Es ist mir zu blöd, zu so etwas eine Stellungnahme abzugeben, weil es gar keine Diskussionsgrundlage dazu gibt.»

Christian Dietz-Saluz

LESERBRIEFE

Gerne druckt die «Zürichsee-Zeitung» Leserbriefe zu lokalen und regionalen Themen ab. Die Maximallänge für Leserbriefe beträgt 2200 Zeichen (inklusive Leerschläge). Die Redaktion behält sich aber in jedem Fall Anpassungen und Kürzungen vor. red

ANZEIGE

Wädenswil CVP

in den Stadtrat und als Stadtpräsident Philipp Kutter mit Alexia Bischof als Stadträtin ...und im Gemeinderat Liste 4